

ginale Figuren zu interpretativen Schlüsseln zu erheben, ungewöhnlich ist. Das macht die Eigenart von Trüper Stil aber nur teilweise deutlich. Dieser beginnt oft mit vernünftigen Thesen oder Lektüren, um sie dann mit verwirrenden Abstraktionen zu glossieren. Dass viele Sätze mit „arguably“ oder „if“ beginnen, ist vielsagend. Ich finde einige der Passagen, die Trüper ausgegraben hat, interessant, und ich bin sicher, dass Orientalisten in der Tat anders über Philologie nachdachten als Klassizisten, und auch anders als andere Orientalisten – vielleicht aus dem einfachen Grund, dass Kulturen und Geschichten heterogen sind, so dass man unterschiedliche Werkzeuge benötigt, um jede davon zu begreifen. Ich fürchte, ich bin für Sätze wie „The mid-twentieth century topography of both humanism and antihumanism, the parcours of critical theory from the 1930s to the 1970s, had already been laid out earlier. It followed in the grid of philology’s history of meaning“ (S. 255) aber schlicht zu einfältig. Wäre es im Interesse der Lesbarkeit nicht einfacher, nur zu sagen: Philologie hat sowohl zur Entstehung von Vorurteilen als auch zum multikulturellen Denken der Gegenwart viel beigetragen?

---

*Rupert Klieber* (Hrsg.), *Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918*. Ein amtsbiografisches Handbuch, Bd. 1: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn. Berlin, Duncker & Humblot 2020. 661 S., Abb., € 89,90. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1267

---

Hubert Wolf, Münster

Zwischen 1983 und 2002 legte Erwin Gatz für den Zeitraum von 1198 bis 2001 ein monumentales fünfbandiges Lexikon der Bischöfe der deutschsprachigen Länder vor. An dieses rasch zum Standardwerk avancierte Werk knüpft das hier vorzustellende Projekt bewusst an, entwickelt dabei aber die von Gatz entworfene Konzeption produktiv weiter. Es ist auf vier Bände angelegt, die nach den Kirchenprovinzen gegliedert sind: Der vorliegende erste Band umfasst das Königreich Ungarn ohne Kroatien; Band 2 soll die italienischen und kroatischen Gebiete Habsburgs bieten; Band 3 wird sich den deutschsprachigen und nordslawischen Kirchenprovinzen zuwenden; ein vierter Band schließlich soll die ostkirchlichen Traditionen der Ukrainer, Rumänen und Serben behandeln.

Die Bischöfe werden nicht in alphabetischer Reihenfolge geboten. Vielmehr werden sie Diözese für Diözese chronologisch dargestellt. Jedem Bistumsartikel ist eine

kurze „Diözesangeschichte“ mit den wichtigsten Daten, Einrichtungen, Grenzen und Statistiken vorangestellt, für die man besonders dankbar ist. Die zeitliche Abgrenzung ist überzeugend gewählt: 1804 begann die Geschichte des Kaiserreichs Österreich, die 1918 endete. Auch für die Ansetzung des Datums des Amtsantritts der Bischöfe hat der Herausgeber eine überzeugende Lösung gefunden: Zwischen den unterschiedlichen Möglichkeiten – Nomination durch den Kaiser, päpstliche Bestätigung, Treueid, Weihe – entscheidet er sich für den Tag der formellen Besteigung des Bischofsstuhls und hat dafür die kirchliche Rechtsgeschichte ganz auf seiner Seite.

Man kann den Wiener Kirchenhistoriker nur für sein Organisationstalent und die immense Energie bewundern, die in diesem Werk steckt. Hier wird nicht von internationaler Kooperation geredet, hier wird sie praktiziert. Über 30 ungarische, slowakische und österreichische Autoren waren zu rekrutieren und bei der Stange zu halten. Der Forschungsstand zu den einzelnen Bischöfen stellte sich äußerst disparat dar, über Interpretationen wurde grenzüberschreitend gestritten, „sprachliche Brückenschläge“ waren ebenfalls notwendig. Klieber hat sich daher der Mühe unterzogen, jeden einzelnen Beitrag gründlich durchzugehen, und ist so in gewisser Weise zum „Generalautor“ geworden (S. 5).

Die Mühe hat sich gelohnt: Zum ersten Mal findet man die Amtsbiografien aller Bischöfe des Königreich Ungarns (ohne Kroatien) in deutscher Sprache versammelt. Da diese nicht selten auf ungarischer Literatur basieren, wird hier zugleich eine entscheidende Transfer- und Übersetzungsleistung geboten, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Neben der klassischen Bischofs- und Diözesangeschichte eröffnet der Band aber auch eine ganze Reihe übergreifender Forschungsperspektiven.

So fand in Österreich-Ungarn anders als in Deutschland 1803 eine Vermögenssäkularisation der Bischöfe nicht statt. Die Oberhirten verfügten daher nach wie vor über einen immensen Grundbesitz, der ihnen einen wahrhaft fürstlichen Lebensstil ermöglichte. Dieses „fürstbischöfliche“ Selbstverständnis dürfte mit dafür verantwortlich sein, dass ein großer Teil des österreich-ungarischen Episkopats sich auf dem Ersten Vatikanischen Konzil entschieden gegen die päpstliche Unfehlbarkeit ausgesprochen hat. Die bedeutende Rolle Ludwig Haynalds, Erzbischof von Kalocsabacs, der in der Konzilsaula durch exzellente lateinische Reden glänzte und sich als Organisator eines internationalen Komitees der Opposition hervortat, wird besonders deutlich (S. 319–328). Die Geradlinigkeit von Alexander Bonnaz von Csanad, der wohl als einziger Bischof überhaupt „zu keinem Zeitpunkt öffentlich die einge-

forderte ‚Unterwerfung‘“ (S. 372) unter das neue Dogma erklärte, verdient überregionale Beachtung. Als einziger ungarischer Bischof wurde Vinzenz Jekelfalussy von Stuhlweißenburg staatlicherseits gemäßigelt, weil er sich enthusiastisch für das Unfehlbarkeitsdogma eingesetzt hatte (S. 186).

Rupert Klieber hat ein Werk vorgelegt, das das Prädikat „ad laudandum“ verdient. Möge er über die Schaffenskraft und die Geduld verfügen, die weiteren drei Bände rasch ihrer Vollendung entgegenzuführen. In meiner Handbibliothek wird der „Klieber“ jedenfalls den ihm gebührenden Platz neben dem „Gatz“ erhalten. Nach Abschluss des Projekts sollte man vielleicht überlegen, die biografischen Artikel in einer Datenbank online zugänglich zu machen, um so ihre Verbreitung und Benutzung zu steigern. Verdient hätten sie es allemal.

---

*Norbert Otto Eke* (Hrsg.), *Vormärz-Handbuch*. Bielefeld, Aisthesis 2020. 1051 S., € 128,-. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1268

---

James M. Brophy, Newark, DE

Jede historische Periode braucht interdisziplinäre Forschung und Darstellungen. Für den Vormärz gilt dies wohl im besonderen Maße. Die Verflechtungen und Zusammenhänge zwischen kulturellen, sozialen und politischen Sphären sind die Signatur dieser Epoche und erfordern daher eine umfassende Betrachtung und Analyse. Vor diesem Hintergrund erweist sich das tausendseitige Handbuch als besonders angebracht und – um es vorweg zu sagen – auch gelungen. Sowohl junge als auch namhafte Wissenschaftler aus verschiedenen Fächern, die leider wegen der Kürze der Rezension nicht benannt werden können, haben die kulturelle und politische Vielfalt der Zeit in ihrer ganzen Farbpalette dargestellt. Etwa 118 Einträge decken Geschichte, Wirtschaft, Publizistik, Lyrik, Theater, Literatur, Philosophie u.a. zwischen dem Wiener Kongress und der Revolution von 1848/49 ab. Das Projekt stammt von der Gesellschaft „Forum Vormärz Forschung“, deren Jahrbücher seit 1994 einen intensiven Forschungsaustausch zwischen Germanisten und Historikern angeregt haben. In der Tat versammelt das Handbuch alle wesentliche Ansätze und Forschungsdesiderata des Jahrbuches. Dem Herausgeber Norbert Otto Eke gebührt für seine Leistung Dank und Anerkennung.

Gegliedert in vier Teile beginnt das Handbuch zunächst mit einer Darstellung der Grundlagen politischer und sozioökonomischer Rahmenbedingungen der Zeit. Der